Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 6

Artikel: Über den Aberglauben
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Milliarden bestimmt haben. In Lehrfragen laufen sie am Gängelband der Massgebenden, unfähig, deren Flunkereien und üble Machenschaften zu durchschauen und zu kritisieren. Ihre guten Werke würden unter nichtchristlichen vernünftigen Antrieben teils ebensogut oder besser getan, teils würden sie bei allgemein herrschender Vernunft unnötig. (Gegen Pestepidemien veranstaltete die Kirche einst öffentliche Prozessionen, wodurch die Seuche noch mehr ausgebreitet und die Beanspruchung der Aerzte und Pfleger gesteigert wurde.) Auch die kirchlichen Kulturwerke sind zur Entschuldigung der christlichen Greuel ungeeignet. Weder die «Summa» des Thomas von Aquin noch die von Michelangelo bemalte Sixtina entschuldigt auch nur eine einzige Hexenverbrennung.

Sehr erbaulich ist der Schluss von Pfarrer Brunners Rezension. Der Christ, gibt er zu, könne sich allerdings nicht auf die Verdienste des Christentums abstützen: «Aber merkwürdig: Gerade in dieser Einsicht liegt der eigentliche Kern des Evangeliums. Da wird uns gesagt, dass das Heil nicht in uns liegt, sondern von Jesus Christus kommt, der uns durch seine Liebe zur Mitmenschlichkeit befähigt.» Eine typische Kanzelrednerphrase! Das Büchlein von Joachim Kahl beweist, dass von der «Frohen Botschaft» eher die Befähigung zu einer im Vergleich mit dem Heidentum gesteigerten Unmenschlichkeit ausgegangen ist. Diese Botschaft konnte sich auch gar nicht anders auswirken, denn ihre nicht vernünftig, sondern mythisch begründete Liebeslehre ist unlöslich mit Auserwähltheitswahn, Unheilsweissagungen und Höllendrohungen verquickt, Vorstellungen, die zu allem Fanatismus Handhabe bieten. Wenn die heutigen Kirchenmänner, wenigstens in unseren Gegenden, zumeist humane, nette, oft nur allzu nette Leute sind, so ist das nicht den Kirchen selber zu verdanken. Die Humanisierung, der Verzicht auf krassesten Aberglauben und mörderischen Fanatismus, ist den Kirchen von aussen, durch die Kräfte der Aufklärung und der Erfahrungswissenschaft, aufgenötigt worden. Intern aber ist die Folge davon eine verlogene Bibeldeutung, das Vertuschen der unmenschlichen, widervernünftigen Aspekte des Alten und Neuen Testaments.

Robert Mächler

Über den Aberglauben

Der Aberglaube ist mit seinen verschiedenen Erscheinungsformen durchaus irrational, dem durch die Vernunft allein nicht beizukommen ist. Er wurzelt so sehr im Unterbewussten des Menschen, dass er sich selbst in unserer aufgeklärten Zeit der Kernphysik und der Raumfahrt nahezu unvermindert behaupten kann. Gleichwohl ist der Aberglaube nicht allein eine Frage der Intelligenz; er ist nicht unbedingt mit Dummheit zu identifizieren, wennschon er mit dieser die Beharrlichkeit und Unausrottbarkeit gemeinsam hat. Goethe war der Meinung, dass der Mensch eine gewisse Art von Aberglauben nicht loswerden wird, solange die Menschheit existiert; denn, so sagte er u. a.: «Der Mensch sieht nur die Wirkungen; die Ursachen, selbst die nächsten, sind ihm unbekannt; nur sehr wenige, tiefer Dringende, Erfahrene, Aufmerkende, werden allenfalls gewahr, woher die Wirkung entspringt.»

Ich will hier nicht die sattsam bekannten Auswüchse der Astrologie oder das, ach so dunkle, Kapitel der Hexenverfolgungen behandeln, wo die Schweiz den traurigen Ruhm beanspruchen darf, als letztes Land in Europa im Jahre 1782 in Glarus das letzte Todesurteil gegen eine Hexe vollzogen zu haben. Nein, vielmehr geht es mir darum, anhand einiger Beispiele zu zeigen, dass sich selbst Intellektuelle, Philosophen, Gelehrte, Dichter usw. nicht immer der Macht des Aberglaubens zu entziehen vermochten.

Im Gegensatz zu Demokritos etwa, war Platon ein überzeugter Gespenstergläubiger. Er schrieb im «Phaidon»: «Eine solche Seele, die etwas Erdenschweres und Sichtbares an sich hat, fühlt sich wieder zur sichtbaren Welt hingezogen, indem sie aus Furcht vor dem Dunkeln und dem Hades, wie man sagt, sich um die Gräber und Grüfte herumtreibt. Dort hat man schon manchmal dunkle Erscheinungen von Seelen erblickt, und solche Schattenbilder erzeugen eben solche Seelen, die sich nicht ganz losgerissen haben, sondern noch teil am Sichtbaren besitzen, weshalb sie auch gesehen werden.»

Der Skeptiker Machiavelli hielt es für möglich, dass «die Luft ... mit vernünftigen Wesen ... bevölkert ist» und war überzeugt davon, dass bevorstehende grosse Ereignisse ihre Schatten in Form von Wunderzeichen, Prophezeiungen und Himmelserscheinungen vorauswerfen.

Wenn Luther schrieb «Preussen hat viel böser Geister, desgleichen sind in Pilappen (Lappland) viel Teufel und Zäuberer. In der Schweiz, nicht weit von Lucern, auf einem sehr hohen Berge ist ein See, der heisst Pilatus Teich, da hat der Teufel ein wüst und gräulich Wesen inne ... Es sind Wohnungen der Teufel, da sie gefangen liegen», so haben wir hier den Aberglauben sozusagen in Reinkultur.

Der grosse Astronom Tycho de Brahe pflegte wieder umzukehren, wenn ihm eine alte Frau oder ein Hase über den Weg lief.

Kepler zweifelte wohl an der Astrologie, wenn er auch seinen Lebensunterhalt mit ihr bestritt, glaubte aber dafür an Hexerei.

Auch Isaac Newton ergab sich der Mythologie und verliess die Wissenschaft, um sich der Apokalypse zuzuwenden.

Ludwig XI. wies wohl seinen Hofastronomen von sich, als der Esel des Köhlers durch seine herabhängenden Ohren schlechtes Wetter statt des vorhergesagten guten prophezeite, behielt aber den schlauen Kopf wohlweislich bei sich, der seinen Tod drei Tage vor dem des Königs selbst festsetzte.

Swedenborg, der anfänglich sehr intensiv der Wissenschaft oblag, ergab sich allmählich derart dem Aberglauben, dass er noch auf dem Totenbette ernsthaft behauptete, mit Paulus ein ganzes Jahr, mit Johannes siebenmal, einmal mit Moses und hundertmal mit Luther konversiert zu haben. — Als er einmal auf See fuhr, machte er vor allen Stühlen, die sich in der Kajüte des Kapitäns befanden, Verbeugungen. «Was soll der Unsinn?» fragte der Kapitän verblüfft. «Ja, sehen Sie denn nicht Karl XII., Peter I. und Katharina?» wobei Swedenborg noch weitere Persönlichkeiten nannte. Der Kapitän erwiderte nichts, aber bei der Landung forderte er für alle jene genannten Personen die Fracht oder das Geständnis Swedenborgs, dass er ein Narr sei.

Dem Einfluss des grössten Schwindlers der Weltgeschichte, Cagliostro, konnte sich anfänglich selbst ein Goethe nicht entziehen, der diesem ein so grosses Interesse entgegen-

brachte, dass er während seiner italienischen Reise im Jahre 1787 sogar Cagliostros Familie in Palermo aufsuchte, um dann nach Ausbruch der Französischen Revolution das Schauspiel «Der Grosskophta» zu schreiben. Doch muss zur Ehre Goethes gesagt werden, dass er Cagliostro bald einmal durchschaute. Und als Cagliostro in Rom von der Inquisition zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wurde, schrieb Goethe u. a.: «Wer hätte geglaubt, dass Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines Betrügers so viel beitragen sollte, als es durch Herausgabe jenes Auszuges aus den Prozessakten geschehen ist.»

E. T. A. Hoffmann, den Baudelaire den «göttlichen» nannte, hatte eine heillose Furcht vor den Gespenstern, die er selbst aus seinem inneren Schattenreich heraufbeschwor. Und wenn er nachts, beim Kerzenlicht, an seinen Werken schrieb, sah er diese leibhaftig vor sich, so dass er nur allzu oft mitten in der Nacht seine Frau aus dem Bette rief, worauf sie sich dann zu ihm setzen musste.

Der grosse Romancier Balzac verleugnete seine Schwäche gegenüber Swedenborg, Cagliostro, Saint-Germain und Mesmer nicht, wie er überhaupt einen grossen Hang zur Mystik bekundete.

Sir Arthur Conan Doyle, der Schöpfer der weltbekannten Sherlock-Holmes-Romane, war völlig dem Spiritismus verfallen und dessen heftigster Verfechter.

Die Reihe dieser Beispiele liesse sich beliebig fortsetzen, aber sie möge hier um so mehr genügen, als ich Sie, lieber Leser, bereits überlegen lächeln sehe. Natürlich halten Sie sich als moderner, aufgeklärter Mensch für alles andere als abergläubisch. Und wenn Sie gelegentlich ein Zeitungshoroskop lesen, dreimal gegen das Holz klopfen, um das Schicksal nicht herauszufordern, oder ein Maskottchen in Ihren Wagen hängen, dann glauben Sie, dass Sie dies selbstverständlich nur des Plausches halber tun. Aber damit belügen Sie sich eben selber. Wenn Sie solche Dinge tun, so beweisen Sie, dass Sie tief im Unterbewusstsein eben doch etwas abergläubisch sind. Oder was sagen Sie zu den sogenannten fliegenden Untertassen, die nun schon mehr als zwanzig Jahre in der ganzen Weltpresse herumgeistern, und dies in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts? Nein, um völlig frei von Aberglauben zu sein, braucht es mehr als nur Intelligenz, es bedarf vor allem eines kritischen Geistes, der die Zusammenhänge richtig zu deuten vermag; denn wie Karl Julius Weber in seinem «Demokritos» treffend bemerkt, «bleibt die Hauptquelle des Aberglaubens immer die Gewohnheit des grossen Haufens, alles zu bewundern und anzustaunen, was sein Verstand nicht begreift».

Werner Ohnemus

Kleiner Überblick über die altindische und chinesische Philosophie

Die ältere indische Literatur ist durchgehend religiösen Charakters und ist in einem mannigfaltigen Schriftenreichtum erhalten geblieben. Er zerfällt in die **Rig-, Sama-, Yayur-, Atharvavedeteile** und hat oft kanonische Geltung. Diese Teile lösen sich dann in weitere Untergruppen auf, wie die der **Hymnen,** der **Brahmana** (theol. Texte, Ritualvorschriften, Deutung der Opferriten, Meditationen, zu denen auch die philosophisch so wichtigen Upanishaden = Geheimlehren gehören) und der **Sutras** (kurze Zusammenfassungen der zwei ersten Gruppen).

Der wichtigste Gott ist Indra, ein Kriegsgott, der u. a. den berauschenden Somatrank liebt. Jene Vorstellung der Macht und Erhabenheit des Göttlichen, vor der der Mensch zum Nichts wird (die den Kern der jüdischen Religiosität bildet), ist den Indern wie den Griechen fremd. Daher werden früh Zweifel an der Götterwelt geäussert. Dafür wird die Frage nach dem Ursprung der Welt laut. Die Götter werden dabei zum Diesseits gerechnet. Die neue Frage lautet: Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Im zehnten Buch der Rigveda-Sammlung ist mit dem 129. Hymnus ein fantastisches Dokument dieses philosophischen Denkens vorhanden. So fragt der Dichter u. a., was regte sich, als «nicht das Nichtseiende, noch das Seiende», als es weder «Tod noch Unsterblichkeit» (weder Mensch noch Gott) gab. Die Götter entstanden später. Wir sehen nun deutlich die sich herauskristallisierende atheistische Fragestellung.

Die Antwort wird in der Kraft «Tapas» gegeben. Tapas bedeutet jene innere Kraft, die der Mensch in sich selbst spürt und durch Konzentration, Willensanspannung und geistiges Training wecken und steigern kann. Sie wird aber auch mit der Zeugungskraft «Eros» in Verbindung gebracht. Früher wurde das Entstehen der Welt als ein Opfer des Urgottes verstanden, der sich teilte und auf diese Weise alles erschaffen hat. Mit der Zeit des «Tapas» war der Charakter des priesterlichen Opfers als Geschenk verloren gegangen und wurde zu einer Kulthandlung von symbolischer Bedeutung. Das Opfer als religiöses Zeremoniell dient nun der Priesterkaste als Mittel zur Macht, wobei der Priester nicht wie in anderen Religionen nur eine Zaubertechnik zu behandeln hat, sondern sich noch immer als Philosoph betätigte. Damit haben wir die Zeit der Rigvedahymnen verlassen und stehen in der Brahmanazeit. Es wird nun eifrig am Thema der Seinswerdung gearbeitet. Um zu einer Lösung zu kommen, wird das **sächliche** Wort Brahman (im Gegensatz zum späteren, **persönlichen** Gott der Hinduvolksreligion) als magisches Wort postuliert. In der sächlichen Fassung des Wortes wird ihm jede Form und Persönlichkeit abgesprochen. Das Brahman ist in allen, es ist in jedem Teil der Schöpfung. Der Antipode ist das Atman, das Ich und Selbst. Da das Brahman auch in mir ist, finde «ich» es nicht aussen, sondern in der inneren Versenkung. Ein Gegensatz dazu ist z. B. das Christentum, wo man vom «Ich» zum externen Gott «Herr» gelangt. Der Herr kann im Wesenskern in der inneren Vertiefung erfasst werden, bleibt aber ausserhalb des Menschen, als etwas Eigenes.

Eine wichtige Rolle in der Brahmanreligion ist die Wiedergeburt. Nach dem Tode wird die Seele (Atman) einen neuen Körper übernehmen. Dieser kann vom Tier, über die Menschen (in Kasten unterteilt) zum Gott (einer von vielen) führen. Massgebend ist das vorhergehende Leben. Es gibt keine Belohnung oder Bestrafung durch einen «Gott». Vielmehr bildet das Atman seinen zukünftigen Körper mit